

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (2010)
Heft: 5

Artikel: Cronica : ein Beitrag zur Erweiterung des Bildgedächtnisses in Graubünden
Autor: Meyer, Johannes / Werner, Pascal
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cronica – ein Beitrag zur Erweiterung des Bildgedächtnisses in Graubünden

Johannes Meyer
Pascal Werner

Im Juli 2007 wurde Cronica als nicht-profitorientierter Verein gegründet zum Zwecke der Erhaltung, Erschliessung und Vermittlung von audiovisuellem Kulturgut in Graubünden. Motivation zur Gründung war die Feststellung, dass in Graubünden in den letzten Jahren und Jahrzehnten viele Fotobestände verloren gegangen sind, während es gleichzeitig keine gross angelegte, aktive Suche nach audiovisuellem Kulturgut und dessen anschliessender Vermittlung gab. Weiter fehlte, als wichtiges Werkzeug der Kulturvermittlung, eine virtuelle Plattform, die durch eine effiziente Suchmaschine den einfachen Zugriff auf den audiovisuellen Inhalt der im Kanton Graubünden vorhandenen Kulturarchive gewährleistet. Diese Lücke versucht der Verein Cronica durch seine Arbeit zu schliessen. So soll audiovisuelles Kulturgut gefunden, die Erhaltung durch mediumgerechte Archivierung sichergestellt und der Zugriff – über die Digitalisierung auserwählter Objekte und deren Veröffentlichung auf dem Internetportal www.cronica.ch – gewährleistet werden.¹ Die Autoren des vorliegenden Beitrags sind Gründungsmitglieder des Vereins.

Fotobestände in der Zusammenschau

Historische Fotografien können eine wichtige Quelle für die kulturgeschichtliche Forschung sein. Ein einzelnes Bild ist in der Regel weniger aussagekräftig als ein Kollektiv. Mit geeigneten Werkzeugen lassen sich Fotografien verschiedener Sammlungen miteinander verknüpfen. Der Verein Cronica versucht, solche Werkzeuge zu kreieren und auf diese Weise ein Forschungsinstrument zu schaffen, das der Bildrecherche neue Möglichkeiten eröffnet.

Jede Fotografie wird aus einer bestimmten Motivation heraus gemacht. Diese wirkt sich stark darauf aus, wie ein entstandenes Bild zur Aufbewahrung abgelegt wird. Wenn wir hier von historischen Fotografien sprechen, so meinen wir damit Fotos aus vordigitaler Zeit. Bei den Bildträgern handelt es sich folglich um Negative² und Abzüge. Bei fast jedem Ablagesystem – sei es geordnet oder chaotisch – werden mehr oder weniger zahlreiche

Fotografien zusammen aufbewahrt. Ein solches Kollektiv erhöht den Wert der einzelnen Fotografie, da sich damit Bezüge herstellen lassen: Vielleicht ist *ein* Bild datierbar und folglich sind auch die anderen Bilder des gleichen Films ähnlichen Alters. Ebenso lassen Aufbewahrungsart und -ort Schlüsse zu. So ist der Name des Fotografen oder Zeit- und Ortsangaben möglicherweise nur auf einem Couvert oder einer Schachtel vermerkt. Diese beiden Aspekte – die Motivation, warum ein Bild gemacht und die Art und Weise, wie es abgelegt wurde – werden im Folgenden an exemplarischen Fotobeständen illustriert, zu denen der Verein Cronica einen Bezug hat.

Die Systematik eines Fotografen: Das Archiv des Flimser Fotografen Jules Geiger, welches Cronica von dessen Nachfahren übernehmen durfte, enthält rund 14 000 Glasplattennegative aus der Zeit von 1925 bis in die 1980er-Jahre. Ein Grossteil der Bilder zeigt Postkartenmotive aus dem ganzen Kanton. Dieser Bestand stellte die Grundlage für Geigers Ansichtskartenverlag dar. Doch es gibt auch andere Schwerpunkte. So hat Geiger beispielsweise den Bau des Zervreila-Staudammes fotografisch verfolgt.

Eine Besonderheit seiner Sammlung ist, dass jede Platte vor dem Archivieren nummeriert und in zwei Katalogen eingetragen wurde: in einem chronologischen und einem geografischen, nach Gemeinden geordneten Verzeichnis.

Das Familienalbum: Wohl jedes Fotoarchiv mit historischen Beständen enthält Familienalben. Solche werden üblicherweise chronologisch geführt. Dies ist nicht nur aus praktischen Gründen naheliegend, sondern spiegelt auch den Kerngedanken: Wer ein Erinnerungsfoto knipst, macht dies in der Absicht, später ein historisches Foto vom Jetzt zu haben. Der zeitliche Aspekt spielt also sowohl für die Motivation zur Herstellung als auch bei der Archivierung des Bildes eine Rolle.

Ein Nachlass ohne Ordnung: Die Sammlung Spichiger, welche Cronica geschenkt wurde, enthält Fotografien einer Fahrennden-Familie. Sie dokumentieren den Alltag, die Fahrzeuge und die Familie. Die unbeschrifteten Alben und losen Fotos quer durchs letzte Jahrhundert und die Schweiz wurden uns in grossen Papiertaschen übergeben. Wir wissen einzig, dass ein Teil der Aufnahmen im Kanton Graubünden entstanden sind. Die familiären Sujets sind geografisch und zeitlich schwer einzuordnen.

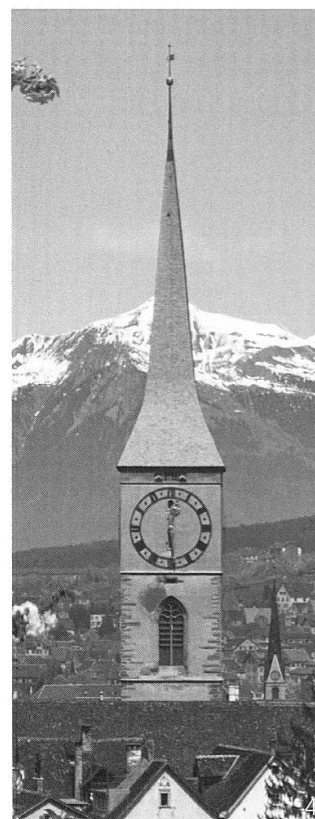
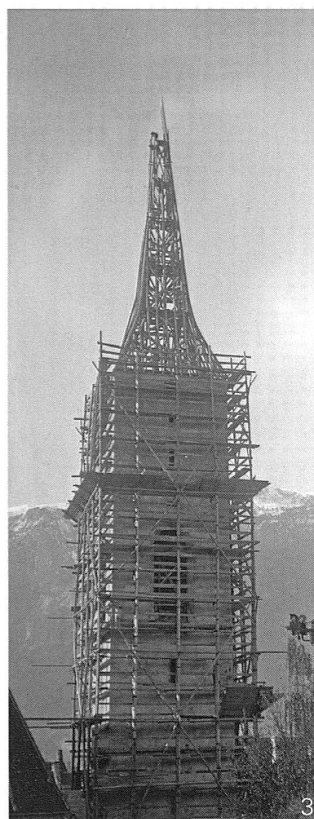
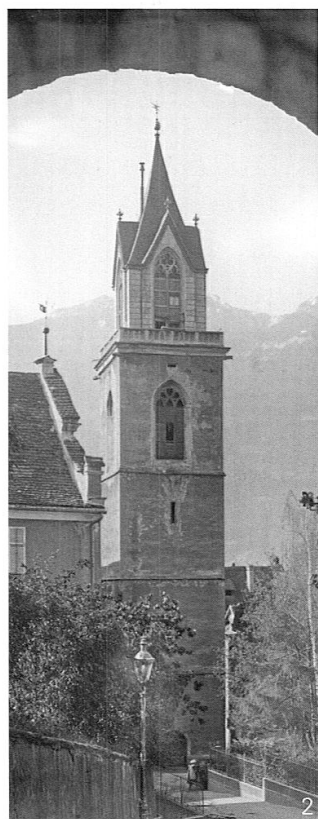
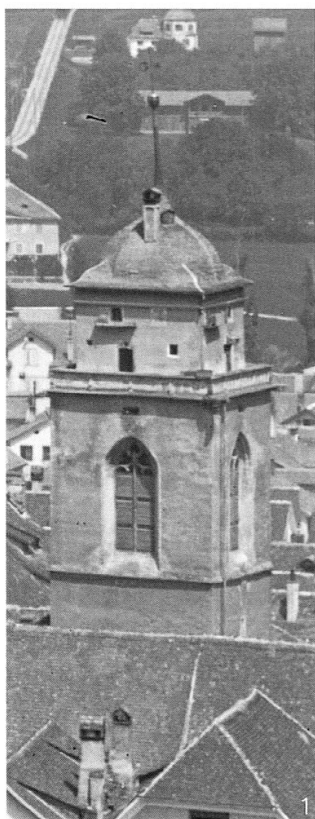
Wissenschaftliche Systematik: In aufwändiger wissenschaftlicher Feldarbeit wurde im Rahmen der Bündner Bauernhausforschung von mehr und weniger professionellen Exploratoren in den Jahren 1945–1950 in ganz Graubünden 7150 Bauernhäuser fotografiert und kommentiert. Zu jedem dokumentierten Objekt gibt es ein A4-Blatt mit Foto(s) und Beobachtungen. All diese Blätter befinden sich wiederum in 226 Gemeinden zugeordneten Mappen. Eine Kopie des Bestandes wird im Institut des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG) aufbewahrt und wurde dort bereits in den 1990er-Jahren zu Archivzwecken kleinformatig digitalisiert. Diese Sammlung bietet einen einmaligen Überblick über den Bündner Bauernhausbestand aus dieser Zeit.³ Die genannten Digitalisate sind auf der Website von Cronica abrufbar.

Kulturelles Gedächtnis in Bildern

Die Fotografie ist offenbar geeignet, um Landschaften im Bild festzuhalten. Sie kann aber auch thematische Landschaften erfassen: etwa Bauernhaus-, Handwerks- oder Kleidungslandschaften. Für beides wurde sie stets ganz bewusst eingesetzt. Allerdings findet sich viel kulturhistorisch wertvolle Information auch in Bildern, die nicht in dokumentarischer Absicht gemacht wurden. Oder man betrachtet dokumentarische Bilder im Nachhinein aus einer anderen Perspektive als der Fotograf damals und entdeckt Informationen, die ohne Absicht im Bild festgehalten wurden.

In beiden Fällen wurde gewissermassen zufällig Wissen gespeichert. Dies macht die Suche nach bestimmten Bildgehalten schwierig, denn die Ablage dieser Fotos wird diesen nicht gerecht. Dennoch ist es wichtig, dass ein gefundenes historisches Bild nicht aus seinem Sammlungszusammenhang entfernt wird, denn in diesem ist – wie erläutert – wiederum Wissen zum einzelnen Foto enthalten. Auf den Punkt gebracht: Die Herausforderung besteht darin, ein Foto zu finden, dieses zu verwenden und es dennoch in seinem Kontext zu belassen.

Eine Lösung für diese Aufgabe findet sich in der Verwendung des Internets. Die Bilder können – versehen mit Metadaten insbesondere zu Ort, Zeit und Inhalt – in grosser Anzahl für Recherchen zur Verfügung stehen, ohne dass die Originale dauernd angefasst und damit strapaziert werden müssen. Je mehr Archive online zusammen verwaltet werden, je grösser sind die Kombinationsmöglichkeiten. Und da es für die Forschung sehr gewinnbringend sein kann, neue Kontexte mit Fotos aus verschiedenen Archiven zu



schaffen, steigt der Nutzen der historischen Fotografie insgesamt. In diese Richtung arbeitet Cronica. Es werden also nicht nur die Fotos des eigenen Archivs ins Projekt integriert, sondern möglichst unterschiedliche Quellen einbezogen.

Im Rahmen einer Recherche auf verschiedene Fotobestände zugreifen zu können, die von der Gegenwart bis zurück in die 1860er-Jahre reichen, beinhaltet ein grosses Potential: Die historische Fotografie ist nicht nur in der Lage, einen isolierten Zeitpunkt in der Vergangenheit auszuleuchten, sie kann auch ganze Zeiträume zur Beobachtung aufspannen. Im Zentrum steht dabei die Erforschung der Veränderung. Je dichter der Bildbestand, desto mehr kann man darüber aussagen, *wie* der Wandel vor sich ging und nicht nur, *dass* er stattgefunden hat. Es gibt im Vergleich zur Menge an historischen Fotografien nur wenige Sammlungen, die in diesem Geiste angelegt worden sind. Die Gründe dafür dürften in der grossen erforderlichen Disziplin, der Projektdauer und den damit verbundenen Kosten zu suchen sein. Als Beispiel in unserem Zusammenhang sei die bereits erwähnte Dokumentation Jules Geigers zum Bau der Zervreila-Staumauer genannt.⁴

Aber es bietet sich an, solche Zeitreihen im Nachhinein aus dem Bildmaterial verschiedener historischer Archive zusammenzustellen. Sie können Veränderungen der Dorfbilder dokumentieren,

Der Turm der St. Martinskirche in Chur in verschiedenen Ansichten:

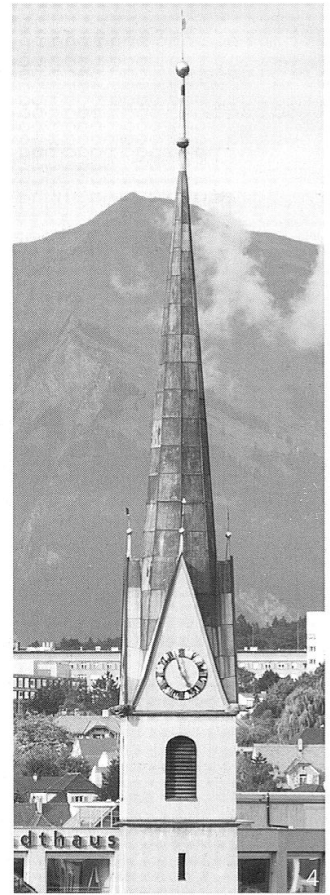
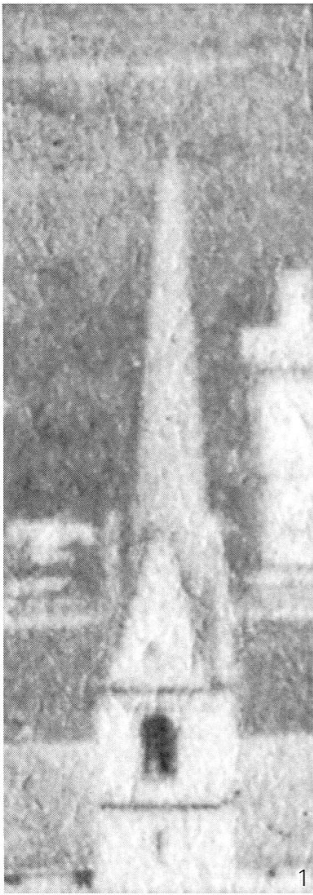
- 1 Vor 1889 (C. Lang/Capauliana/Cronica)
- 2 1889–1917 (C. Lang & Söhne/Capauliana/Cronica)
- 3 Um 1917 (C. Lang & Söhne/Capauliana/Cronica)
- 4 Nach 1917 (J. Geiger/Cronica)

sinkende Baumgrenzen, schmelzende Gletscher und vieles anderes mehr.⁵ Natürlich ist dies nur möglich, wenn man Kenntnis von den Fotobeständen und Zugang zu denselben hat und über adäquate Suchmöglichkeiten verfügt. Hier wird der Nutzen einer archivvernetzenden Plattform offensichtlich: Die Fotografie vermag als Quelle neben der landschaftlichen auch die zeitliche Dimension der Kulturgeschichte darzustellen. Dies sei an nachfolgendem Beispiel aufgezeigt.

Vielen Churern ist bewusst, dass der Turm der Kirche St. Martin nicht immer so ausgesehen hat wie heute. Tatsächlich findet man den Turm auf Fotos in drei verschiedenen Formen (vgl. Bildreihe auf S. 505): mit einer kuppelartige Haube wie sie bis 1889 bestand, einer neugotische Spitze und mit dem aktuellen schlanken Helm, der auf einen Umbau im Jahre 1917 zurückgeht.⁶

Weniger bekannt ist, dass auch der Turm der Regulakirche an der Reichsgasse in den letzten 150 Jahren mehrfach die Gestalt gewechselt hat. Das liegt einerseits daran, dass die Veränderungen hier weniger augenfällig waren, andererseits daran, dass die Regulakirche in Lage und Architektur eher unauffällig ist. Am Turm selbst sind als Renovationsdaten die Jahre 1652, 1700, 1883, 1916, 1968 angegeben.⁷ Eine Fotorecherche hat die Bildauschnitte, welche die nebenstehend abgedruckte Zeitreihe zeigt, ans Licht gebracht. Von links nach rechts sehen wir zuerst eine Aufnahme von Adolphe Braun (gest. 1877), dann ein Bild von Carl Lang (gest. 1911), an dritter Stelle eine Aufnahme von Jules Geiger aus dem Jahr 1965 und zuletzt eine Fotografie von 2010. Da davon auszugehen ist, dass der Kirchturm ausserhalb der datierten Renovationen nicht substantiell verändert wurde, kann man schliessen, dass die Ausschnitte die Zustände von 1700–1883, 1883–1916, 1916–1968 und ab 1968 wiedergeben. Besondere Beachtung sei an dieser Stelle der ältesten Aufnahme geschenkt. Sie ist unscharf – man erkennt nur wenige Einzelheiten. Doch in einem entscheidenden Detail unterscheidet sie sich von den anderen hier gezeigten Bildern: Der Turm ist noch ohne Uhr. Damit kann mit Hilfe eines qualitativ minderwertigen Bildausschnitts das Einbaujahr der Regulaturmuhre,⁸ wie wir sie heute noch kennen, bestimmt werden.

Weiter fällt auf, dass die eher schlichten Türme der Martins- und Regulakirche Ende des 19. Jahrhunderts stilistisch markant verändert wurden, um dann bereits in den 1910er-Jahren wieder zu einfacheren Formen zurückgeführt zu werden. Dies mit entsprechenden Modeströmungen in Verbindung zu bringen und zu interpretieren, ist Sache der Kunstgeschichte.



Derartige Bildfolgen kann man nicht zuletzt zur Datierung von Ansichten einsetzen. Schon bei der obigen Regula-Aufnahme von Carl Lang ist dies ergiebig: Das Aufnahmedatum lässt sich auf ein Intervall von 1883–1889 eingrenzen. Ja, Sie vermuten richtig: die obere Grenze, 1889, ergibt sich aus dem Zustand des Martinsturms. Diesen sehen Sie ganz links in der ersten Zeitreihe. Beide Ausschnitte entstammen dem gleichen Panorama.

Die Südfassade des Regula-Kirchturms in Chur in verschiedenen Abbildungen:

- 1 Vor 1877 (A. Braun/
Stadtarchiv Chur,
F 01.178)
- 2 Vor 1911 (C. Lang/
Capauliana/Cronica)
- 3 1965 (J. Geiger/
Cronica)
- 4 2010 (J. Meyer/Cronica).

Vermittlung durch Digitalisierung

Die Digitalisierung von audiovisuellen Kulturgütern ist mittlerweile Dauerthema in fast allen öffentlichen und privaten Archiven, Museen und Bibliotheken. Die dadurch ermöglichten Vermittlungsarten mit Computer gestützter Suche und Ansicht von Bilddokumenten können, wie erwähnt, einen wichtigen Teil zum Erhalt der Originale beitragen, da diese so vor unnötigen schädlichen Berührungen geschützt sind. Die Digitalisierung und sämtliche mit der nachträglichen elektronischen Datenaufarbeitung und -pflege zusammenhängenden Tätigkeiten sind jedoch mit einem enormen zeitlichen,

personellen und somit finanziellen Aufwand verbunden. Hinzu kommt, dass elektronische Daten aufgrund der kurzen Lebensdauer der Datenformate, Speichermedien und entsprechenden Lesegeräte in regelmässigen Abständen migriert, also umkopiert und umformatiert werden müssen.⁹ Während die Digitalisierung Wert schöpfend wirkt, ist die jahrelange Datenpflege nur noch Kosten generierend. Diese Kosten betragen meist ein Vielfaches der Ausgaben für die Digitalisierung. Vor einer gross angelegten Digitalisierungsaktion müssen deshalb unbedingt die späteren Nutzungsmöglichkeiten und -bedürfnisse evaluiert werden.

Beim Verein Cronica ist die Vermittlungsabsicht immer der eigentliche Grund für die Digitalisierung von Beständen. Cronica möchte das kollektive visuelle Gedächtnis des Kantons Graubünden aus den Kellern der Bildbesitzer ans Licht bringen. Dabei soll der öffentliche Zugriff auf die Daten die hohen Kosten der Digitalisierung rechtfertigen. Umgekehrt sensibilisieren sowohl das Ausstellen von Originalen, als auch der elektronische Zugang auf Digitalisate eine breite Öffentlichkeit für den kultur- und kunstgeschichtlichen Wert der Objekte. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für die ideelle und finanzielle Unterstützung von Projekten zur Erhaltung und elektronischen Aufarbeitung von Bildmaterialien.

Formen der Vermittlung

Will man, etwa im Rahmen einer Ausstellung, die künstlerischen oder kunsthandwerklichen Qualitäten einer Fotografie wie Materialität, Tiefe, Format, Farbnuancen oder Grauwerte aufzeigen, ist die Präsentation von Originalmaterialien wohl die richtige Wahl. Das Silberbild einer Daguerreotypie kann in der Hand des Betrachters immer wieder neu entdeckt werden; auf dem Computerbildschirm ist es auf die Bildinformation reduziert. Neben den haptischen Qualitäten enthalten die originalen Trägermaterialien viele foto- und kunsthistorische Informationen, die in digitalen Kopien nur beschränkt sichtbar sind oder allenfalls beschrieben werden können. Die Digitalisierung eines Originals ersetzt deshalb dessen Erhaltung nie.

Ist man nicht an den foto- und kunsthistorischen Qualitäten eines hundertjährigen Originalabzugs (Vintage-Print), sondern am reinen Bildinhalt interessiert, so kommen noch andere, meist weit effizientere Arten der Vermittlung in Frage. Eine gut strukturierte, elektronische Datenbank ist bei der Bildsuche dem Zettelkatalog

und Rollschränken voller Originale überlegen, weil Suchanfragen kombiniert werden können. Fotografien können zu einem bestimmten Thema sammlungsübergreifend mit entsprechenden Schlagwörtern oder nach Bildbeschreibungen und anderen Zusatzinformationen (Metadaten) durchsucht werden. Mit einem solchen Suchraster kann aus einer schier unendlich grossen Bildmenge am Ende eine übersichtliche Anzahl den Suchkriterien entsprechenden Fotografien gefunden werden – wobei hier wiederum die Qualität der Aufarbeitung der Fotografien eine wichtige Rolle spielt.

Der Prozess der Digitalisierung – vom Benennen der Dateien bis zur archivsischen Neuverpackung – ist heute immer noch mit viel Handarbeit verbunden. Auch das Sammeln und elektronische Registrieren wertvoller Informationen zu den Bildern, die der Verein Cronica von Sammlungsbesitzern, Dorfbewohnern, Primarlehrern, Gemeindearchivaren und Lokalhistorikern in Gesprächen erhält, bedeutet immer einen hohen Zeitaufwand. Neben dem Zugang zu Bildinformationen aus solchen Interviews bietet die Website von Cronica den Nutzern die Möglichkeit, Bilder direkt am Bildschirm mit Kommentaren zu versehen. Im kommenden Jahr wird der Verein Cronica zudem in ausgewählten Gemeinden des Kantons Fotostationen einrichten und die Bevölkerung auffordern, sich an der Aufarbeitung aktiv zu beteiligen. Interessierte können die Fotografien ihres Dorfes und dessen Umgebung, aber auch solche des ganzen Kantons auf einem Bildschirm betrachten und über Tastatur oder mit Bleistift und Fotokatalog den Fotos im Sinne eines «Wer weiss was?» ihr Wissen hinzufügen.

In den vergangenen Jahren wurden innovative Methoden zur automatisierten Erfassung von Bildbeschreibungen entwickelt. Beispielsweise wird bei Fotoverwaltungsprogrammen wie iPhoto, Fotoportalen wie Flickr oder sozialen Netzwerken wie Facebook Bilderkennungs-Software eingesetzt, die – einmal benannt – die «Tante Anna» oder die «Kirche Zillis» in anderen Fotografien aufgrund typischer Merkmale (Gesichtszüge oder Kirchturmeigenheiten) wiedererkennt.¹⁰ Bei Google versucht man den Web-Nutzer mit einem Online-Spiel zum Verschlagworten von Millionen von Bildern zu motivieren.¹¹ Diese Methoden zur optimierten Generierung von Bildzusatzinformationen in Kombination mit der optimierten Georeferenzierung der Fotografien¹² werden in den kommenden Jahren weiter verfeinert werden und den Prozess der Aufarbeitung sowie das Wiederfinden von Bild-dokumenten stark vereinfachen.

Auf der Nutzerseite, also den eigentlichen Internetauftritten, unterscheiden sich die einzelnen Online-Bildsammlungen neben dem Design und der Handhabung vor allem auf der Ebene der Beschreibung der Bilder. Während beispielsweise bei Getty Images¹³ Millionen von Dollars in die präzise Bildbeschreibung investiert werden, beschränken sich bei kleineren Bildportalen – zu denen auch die Website von Cronica gehört – die Suchmöglichkeiten aus finanziellen Gründen auf eine eng begrenzte Anzahl Schlagwörter, eine Volltextsuche und eine Ortssuche. Im Allgemeinen lässt sich ein Trend in Richtung der Einordnung von Bildmaterialien in einen räumlich-geografischen Kontext feststellen. Zurzeit liefern sich Google und Microsoft mit Anwendungen, bei denen Fotografien von den Nutzern selbst oder aus verschiedenen Fotoportalen in zwei- oder dreidimensionale Umgebungen eingebunden werden, einen harten Kampf um Nutzerzahlen. Neben jenen von Google und Microsoft gibt es viele weitere Anwendungen, bei denen die Darstellung von geografisch verorteten Bildmaterialien im Vordergrund steht.¹⁴ Cronica arbeitet selbst ebenfalls in Projekten mit, die in Richtung der dreidimensionalen Visualisierung von Bildmaterial gehen. Der Fokus auf den Kanton Graubünden ist jedoch übersichtlicher.

Beobachtung der Siedlungs- und Landschaftsentwicklung

Die geografische Bildvisualisierung auf Kartenmaterial oder im dreidimensionalen, virtuellen Raum bietet ein intuitives Auffinden von Bildern an ihrem Aufnahmeort. Zusätzlich können diese aber auch visuell miteinander verbunden werden. Dies kann geografisch (Bild des Fontana-Denkmal steht neben Bild des Fontana-Parks) aber auch zeitlich (Bild von 1980 liegt über dem Bild von 1930 desselben Sujets) geschehen. So können auch Schlagworte oder Teile von Bildbeschreibungen von einem Bild an ein anderes weitervererbt werden (Bild des Fontanaparks ohne Denkmal erhält «Fontana-Denkmal» als Schlagwort).

Solche Visualisierungs-Ansätze können einen Mehrwert bei der Beobachtung von Siedlungs- oder Landschaftsentwicklungen bringen: beispielsweise zwecks Beobachtung der Vergandung von ehemals bewirtschafteter Kulturlandschaft oder der Ausbreitung von Siedlungsperimetern über die Jahre hinweg. Die vorhandenen Fotografien eines bestimmten Dorfes oder einer bestimmten Landschaft werden wie in einem dreidimensionalen Puzzle geo-

grafisch und räumlich zueinander in Beziehung gesetzt, um eine Gesamtsicht auf ein Dorf, eine Landschaft oder ein Bergpanorama zu erhalten. Bei der zeitlichen Schichtung der Bilder würde das Modell gar um eine Dimension erweitert.¹⁵

Alltagsfotografien

Bei dieser zeitlichen Bildverflechtung, die an die Methoden der Dendrochronologie erinnert, wird klar, dass die fotografische Rekonstruktion des Landschafts- und Siedlungsraumes je nach Jahr mehr oder weniger Lücken aufweist. Weiter ist festzustellen, dass in diesem Bildpuzzle gewisse Sujets innerhalb eines Jahres mehrmals vorkommen,¹⁶ andere überhaupt nicht. So fällt es einem nicht schwer, eine Fotografie des Landwasserviadukts aus dem Jahre 1954 zu finden, eine Innenaufnahme eines bestimmten Walserstalls im Safiental hingegen ist im besten Fall als Hintergrund eines Viehportraits festgehalten. Obwohl solche Alltagsfotografien einen hohen kulturhistorischen Wert haben können, sind sie vom Verschwinden in viel höherem Masse bedroht, als die gelungene Aufnahme eines berühmten Fotografen. Beispielsweise erlangen Alltagsfotos, Schnappschüsse und Familienfotos, die aufgrund ihres physischen Zustandes (Eselsohren, Kratzer, Flecken etc.) oder der technischen oder motivischen Qualität der Aufnahme selbst (Unschärfe, Schnappschuss etc.) bisher als minderwertig betrachtet wurden, bei Erhaltungsbestrebungen – aus dieser Perspektive betrachtet – einen ganz neuen Stellenwert. Gerade bei solchen Fotografien ist deshalb das Treffen einer Auswahl zu digitalisierender Exemplare sehr anspruchsvoll (welches Bild ist – heute, aber auch für zukünftige Generationen – wichtig, welches nicht?) und aus folgenden Gründen in Frage gestellt: Das zeitaufwändige Aussuchen kommt bei optimiertem Arbeitsfluss häufig teurer als die Verarbeitung ganzer Sammlungen. Zudem liegt der eigentliche Vorteil von Datenbanken ja gerade darin, dass die steigende Menge an Objekten, geschickt beschrieben und geordnet, erst den Reiz bei der «erweiterten Suche» ausmacht.

Das Beispiel der Sammlung Heini

Diese Überlegungen sind mit ein Grund, weshalb der Verein Cronica die Digitalisierung einer Sammlung von Fotografien des Dorffotografen Franz Heini (1884–1945) und seines Sohnes Karl Heini (geb. 1927) aus Vals in Angriff genommen hat. Die Alltags- und Familienfotos von Vater und Sohn Heini tragen neben ande-



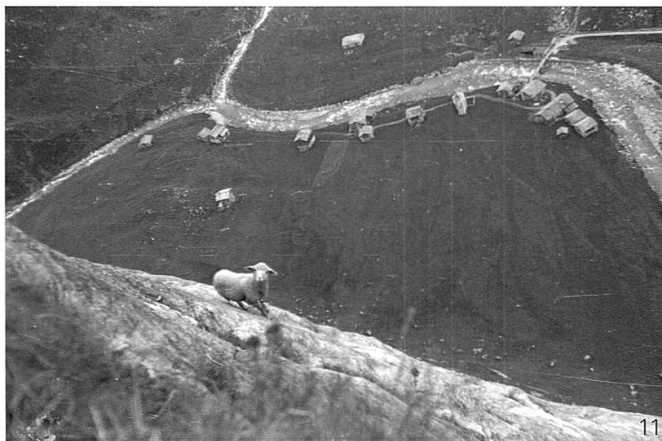
ren Valser Privatsammlungen dazu bei, dass wir heute nicht nur die Baugeschichte des Staudamms Zervreila, sondern auch andere Ereignisse der letzten rund 150 Jahre der Valser Dorfgeschichte bebildern können. Im Folgenden wird anhand von Fotografien aus der Sammlung Heini an einige charakteristische Ereignisse der Region Vals erinnert.

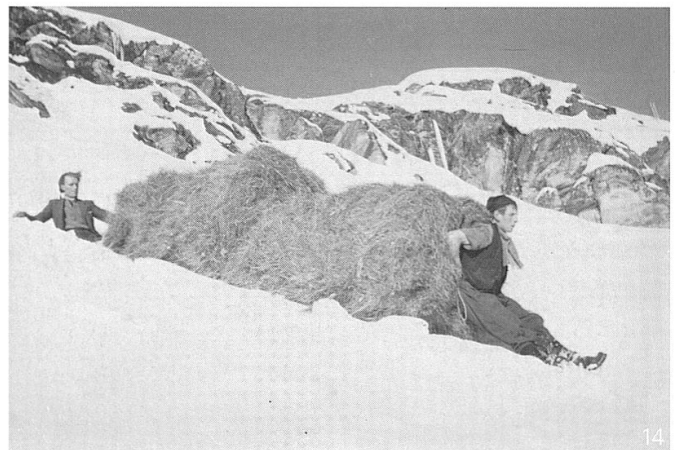
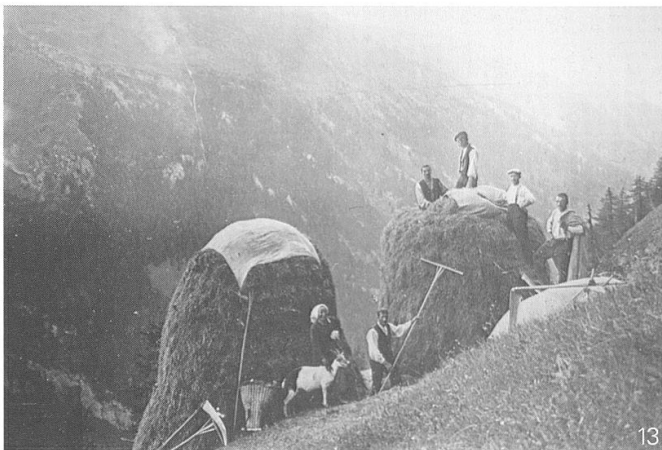
Sowohl Franz Heini als auch sein Sohn Karl arbeiteten als Landwirte und betrieben die Fotografie nebenbei, sozusagen als Hobby. In 100 Jahren entstanden rund 1500 Aufnahmen, die vom Dorfalltag, volkstümlichen Bräuchen, Naturkatastrophen, dem Kraftwerkbau bis hin zu Einschlügen amerikanischer Bomben im Zweiten Weltkrieg zeugen. Hinzu kommen Fotografien, die Franz Heini von anderen Valser Freizeitfotografen «aus der Mulde» gerettet hat; sie reichen bis ins Jahr 1868 zurück.

Der Verein Cronica hat mit Karl Heini im Jahre 2008 Kontakt aufgenommen, um die Fotosammlung zu sichten. Karl Heini stimmte daraufhin der Digitalisierung und archivsischen Neuverpackung seines Fotobestandes zu. Cronica erklärte sich bereit, die Kosten der Digitalisierung jener Fotografien, die von öffent-

Fotos von Vals aus der Sammlung Heini:

- 1 In der warmen Stube, undatiert
- 2 Nach dem Bombeneinschlag von 1945
- 3 Feier auf dem Dorfplatz, Juni 1952
- 4 Überschwemmter Dorfplatz, undatiert (wahrsch. 1927)
- 5 Ein Mann steht vor den Trümmern seines von Lawinen zerstörten Hauses, Januar 1951
- 6 Suche nach Überlebenden nach dem Lawinenunglück vom Januar 1951
- 7 Prozession in Vals, Sommer 1953
- 8 Alppredigt, Sommer 1956
- 9 Von Lawinen zerstörte Ställe, zwischen 1948 und 1950
- 10 Wiederaufbau eines Stalls, Sommer 1961
- 11/12 Ein Schaf hat sich in den Felsen über Zervreila versteckt, Herbst 1954





lichem Interesse sind, aus Eigenmitteln zu übernehmen. Der Sohn von Karl Heini gab seinerseits das Einverständnis, die Kosten der Digitalisierung der privaten Fotografien zu tragen. Dank dieser Übereinkunft konnten die Filme und Glasplatten als Gesamtpaket digitalisiert werden und die Auswahl von Einzelfotos entfiel. Nach der Digitalisierung gab Karl Heini in Interviews bei der gemeinsamen Durchsicht des Bestandes am Computer wertvolle Zusatzinformationen in Form von Geschichten und Anekdoten preis.

Karl Heini hielt mit den Fotoapparaten seines Vaters das Alltagsleben um Vals fest. Die Bilder zeigen, durch welche geografisch bedingten Ereignisse und Umstände das Dorfleben damals geprägt war – und zum Teil heute noch geprägt ist: eine atemberaubende Berglandschaft mit steilen Berghängen, an denen Wasser nicht versickert und Schnee keinen Halt findet. Naturkatastrophen verlangen den Valsern viel Geduld und Mut ab. Damit verbunden ist ein starker Glaube. Die Fotografien zeigen vor allem jene Ereignisse, die einen Einschnitt in den alltäglichen Lauf der Dinge bedeuteten: Lawinen, Rufen, Überschwemmungen, hoher Besuch aus der Politik oder der Kirche, grosse bauliche Veränderungen (Staudamm, Thermalbad, Gebäude der Valser Mineralwasser, Skilifte). Überblickt man die Fotosammlung Heini jedoch in ihrer Gesamtheit, fällt auf, dass sich diese einschneidenden Ereignisse regelmässig wiederholen und zum Jahresablauf gehören wie Jagd, Heuen oder religiöse Rituale.

Bevor das Valser Wasser gestaut, abgefüllt und zum Baden gebraucht wurde, brachte es immer wieder Leid über das Dorf. Von den senkrecht abfallenden Berghängen, in welchen sich die Schafe verstiegen, donnerten die Lawinen herunter und der Dorfbach wurde durch Schmelz- und Regenwasser zum reissenden Strom, der immer wieder über die Ufer trat. Nach der verheerenden Überschwemmung von 1868 beschlossen die Valser, geschlossen

13 Eine Familie posiert vor und auf den Heuhaufen, undatiert

14 Heuschlittenfahrt, zwischen 1948 und 1950

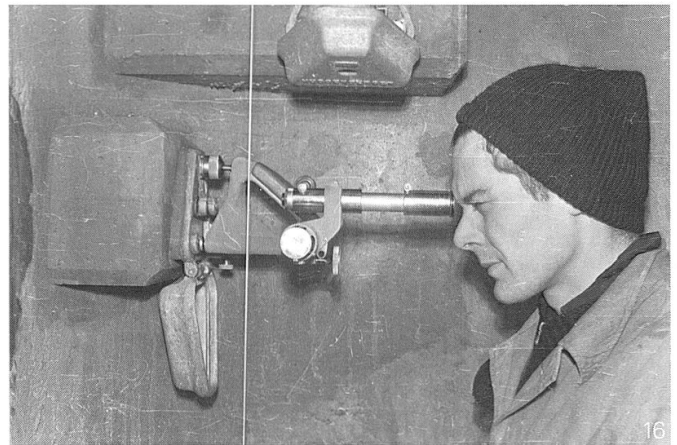
nach Amerika auszuwandern. Doch durch die finanzielle Unterstützung des Kantons wurden die Schutzdämme, die den Valser Rhein kanalisieren, in den nächsten Jahrzehnten immer wichtiger, die Lawinenverbauungen immer zahlreicher und entsprechend auch die Auswanderungsgedanken der Bevölkerung wieder schwächer. Zudem verhinderte der Bau der Staumauer Zervreila eine Katastrophe, als die Regenmenge 1987 jene von 1868 noch übertraf. Die Kirche und mit ihr der Dorfkern lagen jedoch noch bis zur Erstellung der Hochwasserschutzbauten von Peter Zumthor und Jürg Conzett im Jahre 2010 in der Gefahrenzone.

In der Zeit zwischen diesen Ereignissen wurden Kinder getauft, Ehen geschlossen und Gottesdienste gehalten. Das Heu wurde in die unzähligen Ställe verteilt und im Winter mit dem Schlitten ins Tal gefahren. Es wurden die ersten Autos betankt, im neuen Thermal-Freibad (1960) die künstlichen Wellen geritten und die ersten Flaschen Mineralwasser (1961) abgefüllt. Karl Heini hielt auch die zerstörerische Kraft der Lawinen mit seinem Fotoapparat fest: Dorfbewohner und Rettungstruppen bei der Suche nach verschütteten Menschen und Tieren; Angehörige des Militärs bei der Räumung der Schneemassen; Helikopter als häufig

- 15 Stollenarbeiten (Kraftwerk Zervreila), Sommer 1956
- 16 Vermessungsarbeiten (Kraftwerk Zervreila), Frühjahr 1963
- 17 Die Frau eines Arbeiters posiert vor einem Zementtransporter, Herbst 1956
- 18 Der Staudamm Zervreila im Bau (wasserseitig), Herbst 1956



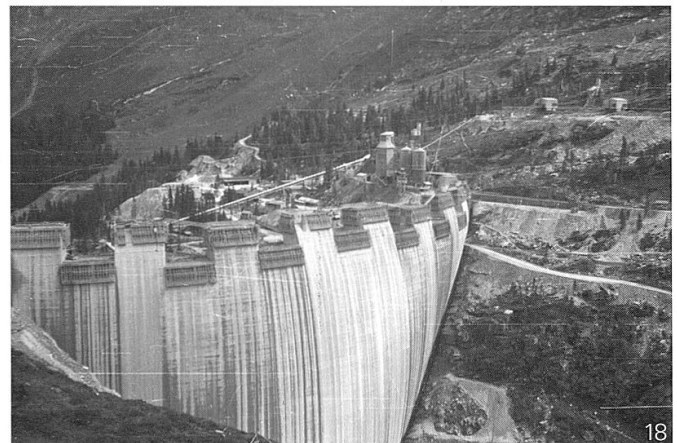
15



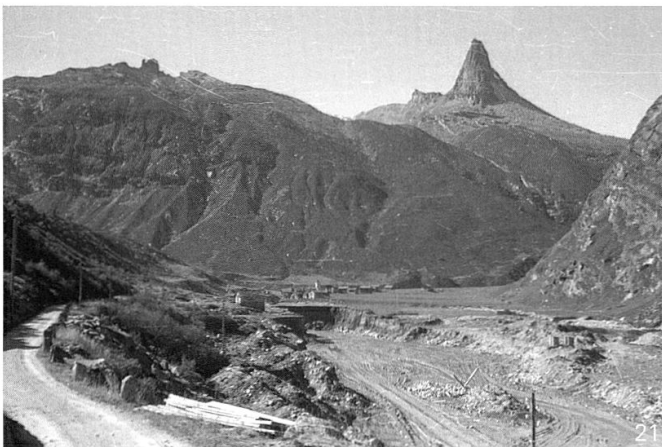
16



17



18



einzigste Verbindung zur Aussenwelt. Als am Ende des Zweiten Weltkriegs zehn amerikanische Bomben auf Vals niedergingen, fotografierte Karl Heini die Schäden und zwei Blindgänger. Bei der Betrachtung seiner Bilder am Computerbildschirm erinnerte er sich an seinen Onkel, der beim Mittagessen von einem Bombensplitter getroffen wurde und innere Verletzungen erlitt, denen er am nächsten Tag im Spital erlag.¹⁷

Im Jahr 1948 stimmten die Bürger des Tals dem Bau des Zervreila-Staudamms und damit der Flutung des Maiensäss Zervreila zu. Der Bau begann 1951 und nach nur sechs Jahren war die geschwungene Mauer zwischen die Bergmassen eingegossen. Karl Heini erinnert sich noch gut an den letzten Gottesdienst im Kirchlein in Zervreila und wie danach die Glocken heruntergeholt und das Holz der Ställe in Sicherheit gebracht wurden. Oder wie vor Baubeginn der Valserrhein umgeleitet wurde und sich an verschiedenen Stellen staute, sodass die Familie Heini die Fische mit blossen Händen aus dem Wasser greifen konnte. Durch die Flutung des Zervreilatals (1957) verlor Karl Heini sein Wiesland rund um das früher ganzjährig bewohnte Dorf Zervreila, erhielt jedoch von den Betreibern des Kraftwerks das Angebot, beim

- 19 Prozession zum letzten Gottesdienst in der Kapelle Zervreila, August 1956
- 20 Baumaterialien der Gebäude in Zervreila werden vor der Flutung in Sicherheit gebracht, Herbst 1956
- 21 Aushub- und Umleitungsarbeiten (Kraftwerk Zervreila), Herbst 1955
- 22 Eine dicke Eisplatte liegt über dem Talboden von Zervreila, Winter 1960

Bau mitzuarbeiten und später als Maschinist tätig zu werden. Er zögerte nicht und nahm die Stelle an. Als Arbeiter fotografierte er so während dem Bau der Mauer und der unzähligen Stollen die verschiedenen Bauarbeiten, seine Kollegen auf dem Bau, die Hütten mit Schlafräumen und Mensa, Maschinen und Fahrzeuge, Unfälle und Festaktivitäten am Ende einer Bautappe und der Einweihung des Staudamms.

Die hier abgebildeten und viele weitere Fotografien der Sammlung Heini sind über das Vereins-Portal www.cronica.ch öffentlich zugänglich. Mit der Veröffentlichung der Sammlung Heini stellt Cronica eine weitere Privatsammlung der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung. In den kommenden Monaten folgt die Erschliessung des Nachlasses Moriz Maggi. Die rund 450 verbliebenen fotografischen Glasplatten sind die letzten Zeugen des bekannten Ilanzer Fotografen. Sie wurden dem Verein im Frühjahr 2010 als Schenkung übertragen. Damit zählt das Bildarchiv von Cronica bereits über 50 000 Bilddokumente auf den Trägern Papier, Film und Glas. Die Sujets beschränken sich geografisch grösstenteils auf den Kanton Graubünden.

Der Verein Cronica ist gerne bereit, weitere private und öffentliche Fotobestände in seiner Webseite oder im Fotoarchiv auf- und Hinweise auf Fotosammlungen entgegenzunehmen. Kontakt: Verein Cronica, Masanserstrasse 19, 7000 Chur, info@cronica.ch

Johannes Meyer hat Mathematik und Informatik studiert. Ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit bei Cronica ist die Programmierung der Datenbank und des Administrationstools; seit 2009 unterrichtet er Mathematik an der Kantonsschule in Chur.

Pascal Werner hat an der AA Mendrisio und der ETH Zürich Architektur studiert. Seit 2006 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am MediaLab des Instituts für Landschaftsarchitektur Professur Christophe Girot an der ETH Zürich. Forschungsgebiet: Neue Techniken zur Beobachtung und 3D-Visualisierung von Landschafts-, Siedlungs- und Gebäudeentwicklungen.

Adresse der Autoren: Dr. sc. nat. Johannes Meyer, Masanserstrasse 19, 7000 Chur; Pascal Werner, dipl. Arch. ETH, Engelstrasse 62, 8004 Zürich

Endnoten

1 Der Verein Cronica ist seit 2008 Mitglied von *Memoriav - Eidgenössisches Netzwerk für die Erhaltung audiovisueller Kulturgüter*.

2 Hier salopp synonym zum Bildträger in der Kamera verwendet.

3 Vgl. Felix Giger. Das Bildarchiv des Dicziunari Rumantsch Grischun. In: Bündner Monatsblatt 5/2008, S. 449–466, bes. S. 458/459.

4 Es gibt einige nationale Projekte, die in diese Richtung arbeiten: Documenta Natura oder Swissimage, ein Projekt der Swisstopo zur periodischen fotografischen Aufnahme der Schweiz aus der Luft, um zwei Beispiele zu nennen.

5 Im Rahmen des Forschungsprojektes «Archiv des Ortes» wurden Fotos, welche die Raumentwicklung in Schlieren ZH und im Oberengadin dokumentieren, gesammelt.

6 Zu den Bau- und Renovationsdaten vgl. Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK). Bd. VII. Basel 1948, S. 242–243 und Georges Descoeurdes, Luzi Dosch. Die evangelische Pfarrkirche St. Martin in Chur (Schweizerische Kunstführer GSK). Bern, 1995.

7 Zu den Bau- und Renovationsdaten vgl. Poeschel. Kunstdenkmäler (wie Anm. 6), S. 248–252 und Werner Form. Regulakirche und ihre Farbfenster Chur, (Schweizerische Kunstführer GSK). Basel, 1976.

8 Die Uhr wurde bei der Renovation 1883 eingebaut: Die Wahrscheinlichkeit, dass der Turm ausserhalb eines angegebenen Jahres mit dieser ausgestattet wurde ist klein, da wohl gleichzeitig auch die Öffnung oberhalb derselben gekommen ist. Es wurde also nicht nur die Uhr montiert – man hat begleitende bauliche Massnahmen ausgeführt.

9 Bei der Langzeitarchivierung von digitalen Daten ist die Frage, wie man etwas schreibt bzw. abspeichert weniger schwierig zu beantworten, als die Frage, ob man es in 100 Jahren noch lesen kann. Damit im Zusammenhang stehen Forschungen des Imaging & Media Lab der Universität Basel, bei denen die Tauglichkeit des altbekannten Mikrofilms für die Langzeitarchivierung von digitalen Daten geprüft wurde. Mikrofilm hat den Vorteil, dass er gegen eine Lichtquelle gehalten oder aber mit einem relativ einfachen Scanner gelesen werden kann. So entfällt die kostenaufwändige Anpassung an sich ständig wech-

selnde Datenformate, Speichermedien und Lesegeräte (siehe <http://www.foto.unibas.ch> und <http://www.bitsave.ch/produkte/produkte.html>).

10 <http://apple.com/ilife/iphoto>; <http://flickr.com>; <http://facebook.com>

11 Luis Von Ahn, *Human Computation* auf <http://video.google.com>

12 Einerseits sind bei digitalen Fotografien («digital born») dank integrierten GPS-Empfängern vermehrt geografische Informationen vorhanden, andererseits wird an der automatisierten Georeferenzierung von bereits vorhandenen (historischen) Fotografien an verschiedenen Institutionen geforscht.

13 <http://gettyimages.com>

14 Z.B. *BingMaps* (<http://bing.com/maps>), *GoogleMaps* (<http://google.com/maps>), *Microsoft Photosynth* (<http://photosynth.com>) oder *HistoryPin* (<http://historypin.com>).

15 Z.B. in *4D Cities* (<http://4d-cities.cc.gatech.edu>) oder *HistoryPin* (<http://historypin.com>).

16 Siehe *Rome in a Day* (<http://grail.cs.washington.edu/rome>).

17 Die amerikanischen Bomben (23. Feb. 1945) forderten in Vals drei Todesopfer (siehe Fridolin Hubert-Christoffel, *Valser Dorfchronik 2005*, Vals, Februar 2006); http://www.vals.ch/fileadmin/user_upload/VALS/PDF_Dokumente/gemeindechronik05.pdf